

ALTES WISSEN IM LUNGAU

Mit Schindeln deckt er Dächer

Matthias Moser über eine Handwerkskunst, die sich neuer Beliebtheit erfreut.

Lisa Winter
berichtet aus Zederhaus

Kritisch beäugt Müllerbauer Matthias Moser die aufgestapelten Baumstämme vor seinem Bauernhof im Zentrum von Zederhaus. Warum? Weil das Schindelmachen bereits bei der Auswahl des Holzes beginnt: „Je älter, also je dicker der Baumstamm, desto besser“, erklärt der 60-jährige, „außerdem sollten die Jahresringe eng beieinanderliegen. So lässt sich das Holz besser spalten und die Schindeln weisen eine höhere Dichte auf.“ Vor mehr als vierzig Jahren schon hat der Landwirt und Schnapsbrenner seine Leidenschaft für das Schindelmachen entdeckt. Kein Wunder, hatte er doch vom elterlichen Hof einen hervorragenden Blick auf das Schindeldach der Zederhauser Pfarrkirche. Inspiration fand er dann, als Anfang der 1970er-Jahre an der südlichen Chorthälfte der Kirche ein Zubau errichtet und mit Lärchenschindeln gedeckt wurde. „Mich hat es fasziniert zu sehen, wie die Schindeln mit der Zeit durch das Wetter ihre Farbe gewechselt haben – von Gelbbraun über Rotbraun bis hin zu Silbergrau“, erinnert er sich und erklärt das Phänomen, dass Lärchenschindeln bei hoher Sonneneinstrahlung nachdunkeln und sich grau verfärben, wenn sie Regen ausgesetzt sind.

Das Schindelmachen ist wahrlich eine Kunst: Mit der Motorsäge werden die Stämme in rund vierzig Zentimeter lange Holzklötze geschnitten. Dann folgt der wichtigste Schritt, das Spalten der Holzklötze, das eine lange Haltbarkeit der Schindeln garantiert. „Ich teile jeden Klotz mit der Axt in Viertel auf, wie eine

Torte. Anders als beim Sägen oder Schneiden wird beim Hacken die Holzfasern nicht durchtrennt. Dadurch sind die Schindeln sehr dicht und lange haltbar.“

Mit viel
Fingerspitzengefühl

Mit einem Spalteisen und einem Holzhammer spaltet der Zederhauser von den Holzscheiten zehn bis zwölf Millimeter dicke Bretter ab. Mit geübten Hand- und Fußgriffen spannt er diese schließlich in die „Hoanzbank“, eine spezielle Werkbank zum Schnitzen, ein: „Man muss mit dem Fuß ein Pedal betätigen, um so das Brett fest einzuklemmen.“ Mit dem messerscharfen Reifmesser wird das Brett nachbearbeitet, bis es langsam die Form einer Schindel annimmt. „Im hinteren Drittel werden die Schindeln circa drei Millimeter zugeputzt, damit sie gut am Dach anliegen.“ Anschließend werden die Schindeln im vorderen Teil noch leicht abgeschragt. Dieser sogenannte „Spranz“ soll die Kapillarbildung verhindern und dient als Tropfnase.

Pro Quadratmeter Holz kann man mit circa achtzig Schindeln rechnen, so der Zederhauser, dessen Tagesleistung bei etwa drei Quadratmeter Schindeln liegt. Nach getaner Arbeit gönnt er sich erst mal einen selbst gebrannten Enzianschnaps: „Wie jede Maschine, muss auch der Schindelmacher gut geölt werden“, scherzt der 60-Jährige.

Die Dächer werden mindestens dreifach gedeckt, sodass nur etwa ein Drittel der Schindellänge der Witterung ausgesetzt ist.



Teile des Schindeldaches der Pfarrkirche in Zederhaus sind mehr als 50 Jahre alt. Witterungsbedingt bekommen die Schindeln mit der Zeit eine silbergraue Färbung.

BILDER LISAWINTER



Fachmännisch spannt Matthias Moser eine Schindel in die „Hoanzbank“ ein.

„So ein Dach aus Lärchenschindeln hält ein Leben lang“, verweist Moser schmunzelnd auf die alte Schindelmacher-Weisheit: „Pro Grad Dachneigung mal drei haltbar.“ Bei einer Dachneigung von 30 Grad hält ein Schindeldach demnach 90 Jahre. Eine gute Rechnung – immerhin trotzen Teile des Schindeldaches der Pfarrkirche Zederhaus seit einem halben Jahrhundert Wind und Wetter.

Zur Person Matthias Moser

Der Zederhauser wurde 1960 geboren. Die Handwerkskunst des Schindelmachens hat sich Matthias Moser bei anderen Schindelmachern abgeschaut. In Kursen gibt er sein Wissen weiter und beobachtet mit Freude, dass sich vermehrt junge Menschen für das alte Handwerk interessieren.